

## Einleitung.

---

Der Niederrhein ist der Sitz uralter Tuchweberei. Aus den Grenzländern im Westen schon früh eingedrungen, gelangte sie im XIV. Jahrhundert zur grössten Blüthe. Aachen und Köln waren die Mittelpunkte dieser Industrie, welche eine ganze Reihe kleinerer Weberstädte bevölkerte und auf dem Lande viele fleissige Hände beschäftigte. Der allgemeine wirthschaftliche Rückgang im XVI. und XVII. Jahrhundert traf auch dieses Gewerbe; es concentrirte sich im Wesentlichen in seinen alten Mittelpunkten Aachen, Burtscheid und Düren, und aus ersterer Stadt übertrugen es die vertriebenen Protestanten nach Vaels, Eupen und Montjoie.

Das übrige linksrheinische Gebiet griff einen neuen Zweig, die Leinweberei, auf. Die Schafzucht, welche auf den weiten Haiden des Clever-, Gelder- und Jülicherlandes im Mittelalter mit Erfolg betrieben worden war, machte dem Flachsbaue Platz. Lange Jahrhunderte hindurch schaukelte die blaue Blume träumerisch ihr Haupt, um dann im Herbst geschwungen und gebrochen, von zarten Kinder- und Frauenhänden am Rocken gesponnen und von Männern zu weissen Linnen verwebt zu werden. Kaufleute holten dann die fertige Leinwand ab, liessen sie in Harlem bleichen und brachten sie als holländische Leinen in den Handel.

Unterdessen spann im fernen Süden mit emsiger Hast sich selbst und der Leinweberei der gefräßige Seidenwurm das Todtenkleid. Seit Ende des XVII. Jahrhunderts beginnt der Holländer von der Leyen in Crefeld seinen Handel mit italienischer Rohseide, und von dort aus dringt die Seiden- und Sammetindustrie unwiderstehlich im Flachlande vor, findet auch in Viersen, Süchteln und Dülken einige unternehmende Kaufleute und verdrängt bis zur Mosel hinauf die Leinweberei, indem sie durch höheren Lohn sich neue Arbeiter wirbt.

Nur in Gladbach, Rheydt und Odenkirchen fasst seit Ende des vorigen Jahrhunderts die Baumwollenindustrie festen Fuss, und es beginnt daselbst ein rheinisches Manchester sich zu bilden.

Die Weberei — und hier sehe ich ab von jener Hausweberei, welche Tuch oder Linnen nur für den eigenen Bedarf herstellt, — ist diejenige Industrie, an welcher sich die Entwicklung aller Betriebsformen mit grosser Deutlichkeit verfolgen lässt. Ich nenne dieselben den handwerksmässigen, den hausindustriellen und den Fabrikbetrieb.

Bei der handwerksmässigen Industrie für den Absatz im Grossen sind, wie im eigentlichen für den Ortsbedarf arbeitenden Handwerk, der Kern der Arbeiter durchaus selbständige Meister mit eigenem Anlage- und Betriebscapital; es sind im Wesentlichen kleine Fabrikanten, welche sich selbst den Rohstoff kaufen, ihn auf ihre Rechnung verarbeiten und die fertige Waare auf eigenes Risiko verhandeln, — eine industrielle Demokratie. Da aber die Weberei eine arbeitstheilige Industrie ist, so kann ein einzelner Meister die gesammte Herstellung wie den Absatz nicht bewerkstelligen und eine Gliederung tritt allenthalben hervor. Bei der Fabrikation giebt es zweierlei Arten von Gehülfen: einmal Gesellen, Lehrlinge und weibliche Hilfspersonen, reine Lohnarbeiter, welche gewöhnlich im Hause des Meisters wohnen, ferner solche Meister, welche zwar in eigenen Unternehmungen das Färben, Walken etc., jedoch gegen Lohn besorgen. Die letzteren stehen formell als Meister gleichberechtigt neben den Webermeistern; materiell sind sie aber hausindustrielle, die ersteren hingegen reine Lohnarbeiter. Bei der Beschaffung des Rohstoffs und beim Absatz der Waaren sind die Woll- und Tuchhändler und auch die Gewandschneider thätig, welche im Detail die Gewebe verkaufen.

Bei dem hausindustriellen Betriebe liegt der Schwerpunkt im Kaufmann, welchem das Betriebscapital gehört; er kauft den Rohstoff, lässt ihn die verschiedenen Stadien der Fabrikation bei den Meistern durchlaufen und verkauft ihn auf sein Risiko. Die Arbeiter wohnen zwar noch im eigenen Hause, haben ihr kleines Anlagecapital in Werkstätte und Werkzeug noch behalten und nennen sich Meister, aber sie sind lediglich Stücklohnarbeiter; ihnen zur Seite stehen Gehülfen, welche wiederum ihre Stücklohnarbeiter sind.

Bei dem Fabrikbetriebe endlich sind sämmtliche Productionsmittel wie die Arbeiter in einem geschlossenen Etablissement vereinigt; es giebt einerseits nur einen Unternehmer, dem alles Anlage- und Betriebscapital gehört, andererseits viele capitallose Lohnarbeiter, von Aufsehern überwacht.

Ein jedes der drei Entwicklungsstadien trägt ein wesentlich verschiedenes technisches, wirthschaftliches und sociales Gepräge, und es soll Aufgabe des Folgenden sein, sie in ihrer Bedeutung zu charakterisiren. Es ist ja leider das Material nicht vorhanden, um an jedem Orte und an jeder Industrie diesen Entwicklungsgang nachzuweisen; auch hat derselbe in zahlreichen Fällen sofort mit dem hausindustriellen oder dem

Fabrikbetriebe begonnen. Wir werden uns daher begnügen müssen, die Eigenthümlichkeiten jeder Stufe an demjenigen Industriezentrum zu erläutern, bei welchem sich die specifischen Merkmale am deutlichsten ausprägen. Als solche stellen sich für den Fabrikbetrieb die Gladbacher Baumwollen-, für den hausindustriellen die Crefelder Seiden- und Sammet- und für den handwerksmässigen Betrieb die alte Aachener Tuchindustrie dar. Aachen ist ferner diejenige Stadt, wo wohl einzig in Deutschland in tausendjähriger Dauer eine berühmte und bedeutende Industrie sich erhalten hat, so dass in dieser alten Kaiser- und Reichsstadt die wirthschaftlichen Stadien in ihrer Aufeinanderfolge deutlich zu erkennen sind. Um so bedauerlicher ist es, dass gerade hier so viele Urkunden verloren gegangen und die noch vorhandenen so pietätlos und nachlässig behandelt worden sind; denn wohl die Hälfte liegt modern und ungeordnet im Keller. Es fehlen daher für die älteren Zustände die wichtigsten Quellen, und eine Darstellung derselben ist auf eine Ergänzung aus anderen niederrheinischen Städten angewiesen.

